

# Wolschwiller, ein Dorf im hinteren Leimental

Autor(en): **Egli, Kaspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **83 (2018)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860372>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

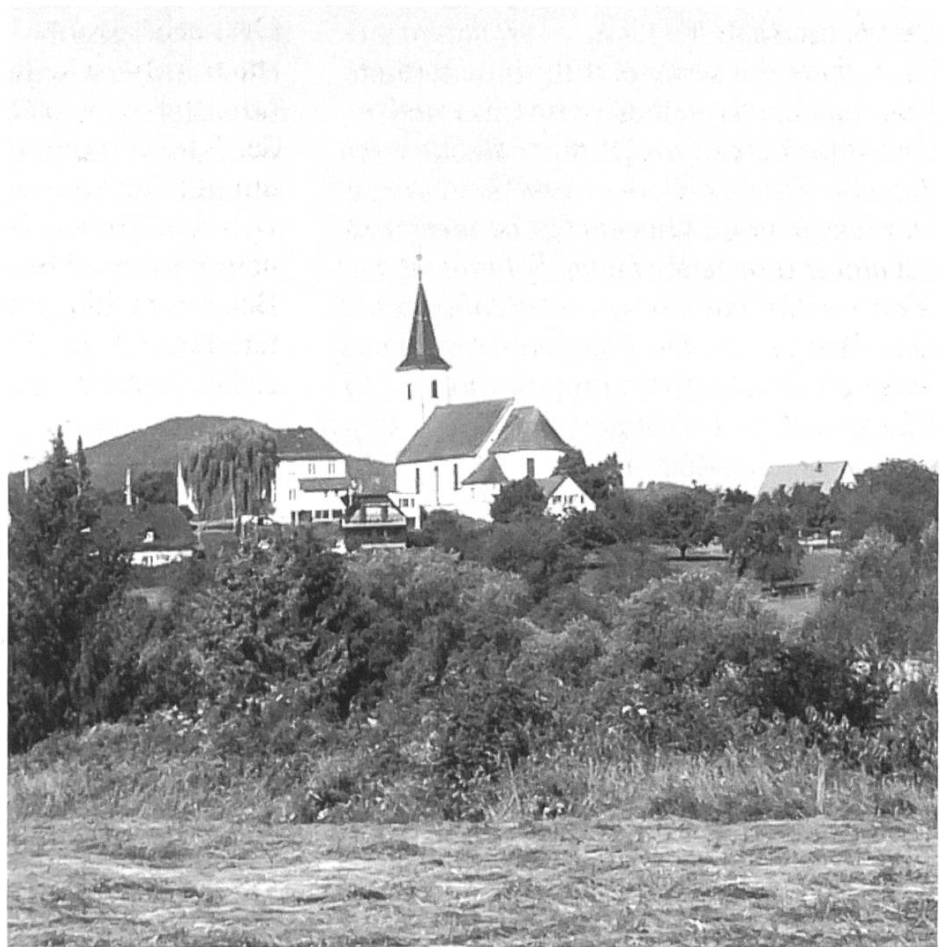
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Wolschwiller, ein Dorf im hinteren Leimental

Abb. 1:  
Die Kirche von  
Wolschwiller  
vom Leimental  
aus gesehen.  
Das Chor ist  
nach Nordost  
gerichtet. Am  
Horizont sieht  
man den Glaser-  
berg, landläufig  
Blochmont  
(mda. *dr Bloch-  
me*) genannt.  
(Foto Verfasser)



Die Gemeinde Wolschwiller oder Wolschweiler zählt zum Elsässer oder Pfirter Jura. Das Dorf liegt am Fusse der nördlichsten Jurafalte im Oltinger Becken (Bassin d'Oltingue)<sup>1</sup> im Quellgebiet des Birsigs und etwa 2,5 km von der Ill entfernt. Das Oltinger Becken wird als *un large amphitéâtre naturel* beschrieben. Der Oberrheingraben fasst mit dem Oltinger Becken in den Faltenjura hinein. Der höchste Punkt der Gemeinde Wol-

schwiller und zugleich des Elsässer Juras ist der Remel oder Remelsberg mit 832 Metern Höhe. Der Remelturm steht in der Schweizer Gemeinde Kleinlützel unmittelbar an der Landesgrenze. Er war 1901 als Signalpunkt der Schweizer Landesvermessung erstellt worden, wurde während dem Ersten Weltkrieg als Beobachtungsposten benützt und 2005 mit Hilfe des Solothurner Heimatschutzes saniert. Ferner steht am Nordhang des Remels seit 1986 der Ruetlist-Turm, ein Funkturm (antenne-relais). Der Remel gehört zur Blauenkette, und ebenso war früher der weiter westlich gelegene Glaserberg ein Teil des Blauens. Im Pfirter Urbar von 1592 wird der ganze Elsässer Jura als *Gebürge des*

<sup>1</sup> Gleichbedeutend ferner: Oltinger Bucht, Illbucht, Bucht von Wolschwiller. Eine gute Sicht auf das Oltinger Becken hat man in der Gemeinde Metzlerlen von der Felsplatte oder von der Oberen Felsplatte aus.

*Blauwens* bezeichnet; und es heisst dort: *Wolschweiler. Ist das eüsserst Dorf am Blauwen, das heisst das östlichste Dorf im Pfirter Amt.*<sup>2</sup>

Die Zisterzienserabtei Lützel hatte umfangreichen Grundbesitz im Jura und im Oberelsass, auch im Oltinger Becken. Im grossen Zinsbuch von 1299<sup>3</sup> sind Abgaben von Garben und von Geld festgehalten unter den Titeln: *census bladi in Lutertal* und *census denariorum in Lutertal*. Das benachbarte Dorf Lutter hatte damals wahrscheinlich eine zentrale Funktion. Das genannte Lutertal<sup>4</sup> reichte im Westen bis Sondersdorf, im Norden bis Fislis und umfasste im Osten Metzerlen und die abgegangene Siedlung Sisisdorf oder Bissisdorf in der Gemeinde Rodersdorf; das Wort «Tal» hat gemeinhin die Bedeutung von einer Senke zwischen zwei Bergen, aber mit «Tal» konnte auch ein Verwaltungsbezirk gemeint sein.<sup>5</sup>

Durch das Oltinger Becken zieht von Wolschwiler nach Nordosten bis zum Britzgiwald die Wasserscheide zwischen der Ill und dem Birsig. In Wolschwiler auf einer Anhöhe steht die Kirche St. Mauritius (*Eglise St-Maurice*). Man sieht sie bereits von Rodersdorf aus. Der First ihres Daches bildet die Wasserscheide von Birsig und Ill. Von einer Befestigung des Kirchhofs kann man zwar nichts se-

hen, aber der Standort der Kirche darf als ein Zeichen von sakramentaler Symbolik verstanden werden.<sup>6</sup> Die Kirche wurde 1780 neu gebaut, der Turm im klassizistischen Stil erst später durch Johann Jakob Schaffter von Metzerlen (1801–1866), Wirt im Gasthaus «Kreuz» und Bauadjunkt im Schwarzbubenland.<sup>7</sup> Das Innere der Kirche wurde 1901 von Joseph Haberthür (1866–1912) von Hofstetten ausgemalt. – Den Kirchensatz besass ehemals das Domkapitel des Basler Hochstifts. Wolschwiler gehörte zum Landkapitel Leimental. Das Landkapitel oder Dekanat Leimental umfasste nicht nur das Leimen- oder Birsigtal; es erstreckte sich nordwärts bis Pfirt und Dürmenach. – Es fällt auf, dass die Kirchen von Wolschwiler, Oltingen und Fislis auf einer geraden Linie stehen.

In den Dörfern des Elsässer Juras spricht man fast genauso wie in den benachbarten Schweizer Dörfern. Etwas unterschiedlich ist der Akzent, was aber Personen von auswärts kaum wahrnehmen dürften. Wolschwiler, früher auch «Wolschwiler» oder «Wolfswiler», bedeutet «Gehöft des Wolfo». In den Schweizer Dörfern Metzerlen und Rodersdorf sagt man «Wolschwill».<sup>8</sup> Die -wiler-Orte gel-

<sup>2</sup> Archives départementales du Haut-Rhin Colmar: 1 E 15 carton 7. Pfirter Urbar 1592.

<sup>3</sup> Archives départementales du Haut-Rhin Colmar: 7 J carton 19. Cartulaire de Lucelle 1299.

<sup>4</sup> Munch Gérard: Les possessions et revenus de l'abbaye de Lucelle à Oltingue et dans le val de Lutter. In: Cercle d'histoire de Hégenheim et environs. 12 (2008) 87–110.

<sup>5</sup> Beispielsweise wurde die Gegend der Propstei von Moutier-Grandval «Münstertal» genannt. Müller Wulf: Les toponymes romands du haut moyen age. In: Revue historique neuchâtelloise, 144 (2007) 51.

<sup>6</sup> Metz Bernhard: Alsatia Munita. Répertoire critique des sites fortifiés de l'Ancienne Alsace du 10e siècle à la Guerre de Trente Ans ([www.scmha.fr/ressources/alsatia-munita](http://www.scmha.fr/ressources/alsatia-munita)). Stichwort: Wolschwiler, clocher fortifié?)

<sup>7</sup> Isidor Schaffter schreibt über seinen Vater Johann Jakob (Familienchronik Schaffter): «Auch wählte Ihn die hohe Regierung als Bauadjunkt des Schwarzbubenlandes, in welcher Stellung er ausgezeichnetes leistete. So haben wir Ihn nämlich die Thal u. die Kallstraße zu verdanken. Auch führte er auswärtige größere Bauten aus, z. B. der Kirchturm zu Wolschwiler u. das Schulhaus in Leymen.»

<sup>8</sup> *Wolschwill* mit kurzem offenen i und Doppel-

ten in der Schweiz als alemannische Ausbausiedlungen ab dem 8. Jahrhundert, und dies wären somit eher kleine Siedlungen in höheren Lagen. Doch im Elsass befinden sich die -wiler-Orte an siedlungsgünstigen Lagen. Im Oberrheintal sind sie durch die fränkische Expansion und Kolonisation im 6. und 7. Jahrhundert entstanden. Bezeichnenderweise ist Wolschwiller umgeben von Ortsbezeichnungen mit der fränkischen Endung -dorf. – Es gibt hier eine weitere Version eines bekannten Verses: *Wenn Wasser Wi wär, wie wotte Wolschwilerer Wiber Wingli wäsche?*<sup>9</sup> – Die Einwohner von Wolschwiller haben den Spitznamen «Stricker», weil sie in den Wäldern mit Stricken und Netzen wildlebende Tiere fingen.

Das Gelände zwischen Wolschwiller und Burg wird Willer genannt, ebenso der angrenzende Wald in der Gemeinde Biederthal. In einer Urkunde des Klosters Lützel von 1316 heisst es: *Tria iugera terre arabilis sita in loco ze Wilaron iuxta bona ilius de Raperg* (drei Jucharten Ackerland gelegen am Ort genannt ze Wilaron neben den Gütern des schon erwähnten von Rotberg).<sup>10</sup> Mit dem Willer ist vielleicht das Chäppeli gemeint, also die Kapelle St. Johann Nepomuk (*Chapelle Saint-Jean Népomucène*). Neben der Kapelle war bis Anfang des 20. Jahrhunderts ein Haus, das von einem Eremiten bewohnt war. In der Nähe ist die Magdalenaquelle (*source Sainte-Madeleine*). Die Quelle wird im Urbar der Basler Dompropstei von 1575 erwähnt: *Jtem ein mannwerckh*

*zum heyligen Brunnen*.<sup>11</sup> 1660 gibt es ein *sacellum dictum zuem h: brunnen*,<sup>12</sup> d.h. ein Heiligtum zum helgen oder heiligen Brunnen, wobei nicht klar ist, ob mit dem «sacellum» der Bildstock neben der Quelle oder die 200 Meter entfernte Nepomukkapelle beziehungsweise deren Vorgänger gemeint ist. Heilige Quellen werden seit vorchristlicher Zeit verehrt, denn deren Wasser hat eine heilende Wirkung und spendet Leben. Jacques Baquol schreibt in seinem *Dictionnaire du Haut et du Bas-Rhin 1851 von Wolschwiller: On y trouve une source minérale, qui pourrait peut-être donner lieu à un établissement de bains*.<sup>13</sup> Anselm Dietler vermerkt 1862, diese Quelle werde von den Einheimischen als «Wilerbrunnen» bezeichnet und sie sei von sehr gutem Wasser.

Bis zur Güterregulierung in den 1980er Jahren gab es die Liebsbrunnmatten an der Grenze zu Lutter südlich von der Route départementale. Seit dem 16. Jahrhundert wird der diesbezügliche Brunnen oft erwähnt als *Liebents- oder Liebertsbrunn*.<sup>14</sup> Ausserdem ist in Wolschwiller eine Siedlung *Dieprechthusen* oder *Dieboltzhusen* überliefert. In einer Urkunde des Basler Klingentalklosters von 1347 heisst es: *Jtem hinder Dietprechthusen vnum manewerch matten*.<sup>15</sup> Dieser Ort kann nicht lokalisiert werden und von ei-

---

wie *Bättwill, Witterschwill, Ederschwill* (Ederswiler), *Moderschwill* (Movelier).

<sup>9</sup> Bader Christian: *Lexique des parlers sundgauviens*. Mulhouse 1997, 508.

<sup>10</sup> Archives départementales du Haut-Rhin Colmar: 10 H 159/6. Pergament 1316.

<sup>11</sup> Bibliothèque municipale Colmar: No. 875. Domprobstei Berein über den Dinghof zu Wolschwiller 1575. Der Hausforscher Marc Grodwohl in Meyenheim hat mich freundlicherweise darauf aufmerksam gemacht.

<sup>12</sup> Munch Gérard 2008 (Anm. 4) 103.

<sup>13</sup> Baquol Jacques: *Dictionnaire du Haut et du Bas-Rhin*. Strasbourg 1851, 519.

<sup>14</sup> Stoffel Georg: *Topographisches Wörterbuch des Ober-Elsasses*. 2. Auflage. Mülhausen 1876, 330, 621.

<sup>15</sup> Staatsarchiv Basel: Klosterurkunde Klingental Nr. 847.

Abb. 2:  
Im Baselwald  
bei Pt. 703  
ist eine namen-  
lose Burganlage  
mit einem  
Steinkreis.  
(Foto Verfasser)



ner entsprechenden Siedlung weiss man nichts. Man weiss nur, dass Kleinsiedlungen aus dem Frühmittelalter oft später aufgegeben wurden zu Gunsten von grösseren Dorfanlagen. In diesem Zusammenhang soll aber auch das Dorf Liebenschwiler erwähnt werden. Es liegt oberhalb Leymen in sechs Kilometer Entfernung von den Liebsbrunnmatten. Liebenschwiler ist 1489 belegt als *Diepretzwilr*; *das ettlich nemment Liepretzwilr*. Ob ein Zusammenhang besteht zwischen Liebetsbrunn, Dieprechthusen und Liebenschwiler/Dieprechtswiler?<sup>16</sup>

Wolschwiller war Teil der Herrschaft Pfirt, auch Pfirter Amt genannt, und gehörte weiterhin zur Grafschaft Pfirt. Das Pfirter Amt (*baillage/seigneurie de Ferrette*) war etwas grösser als der heutige *Canton de Ferrette*. Die Grafschaft Pfirt (*comté de Ferrette*) hingegen erstreckte sich bis Thann und

Masmünster am Fusse der Vogesen.<sup>17</sup> 1271 verkaufte Graf Ulrich von Pfirt die Grafschaft dem Basler Bischof und empfing seine Güter zurück als Lehen. Das bischöfliche Lehen ging 1324 über an die Habsburger und schliesslich 1648 an Frankreich. Der Bischof wollte weiterhin als Lehensherr anerkannt werden, aber die französische Krone betrachtete die vordem österreichischen Gebiete im Elsass fortan als ihr Eigentum. – Das Domkapitel des Basler Hochstifts besass seit 1233 in Wolschwiller einen Ding- oder Fronhof, der von der Dompropstei verwaltet wurde. Von der Dompropstei gibt es ein Abgabenverzeichnis von etwa 1270. Die Naturalabgaben bestanden aus der Winterfrucht Dinkel und der Sommerfrucht Hafer.<sup>18</sup> Den Dinghofrodel gibt es in mehreren Abschriften und er wurde später auch ab-

<sup>16</sup> Munch Gérard: Quelques notes sur le peuplement au haut Moyen Age dans le pays de Ferrette. In: Cercle d'histoire de Hégenheim et environs. 6 (2002) 123.

<sup>17</sup> Droysen Gustav: Allgemeiner Historischer Handatlas. Bielefeld 1886 Karte 41.

<sup>18</sup> Mone Franz Josef: Statistik des Domstifts Basel. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberheins. 14 (1862) 27.



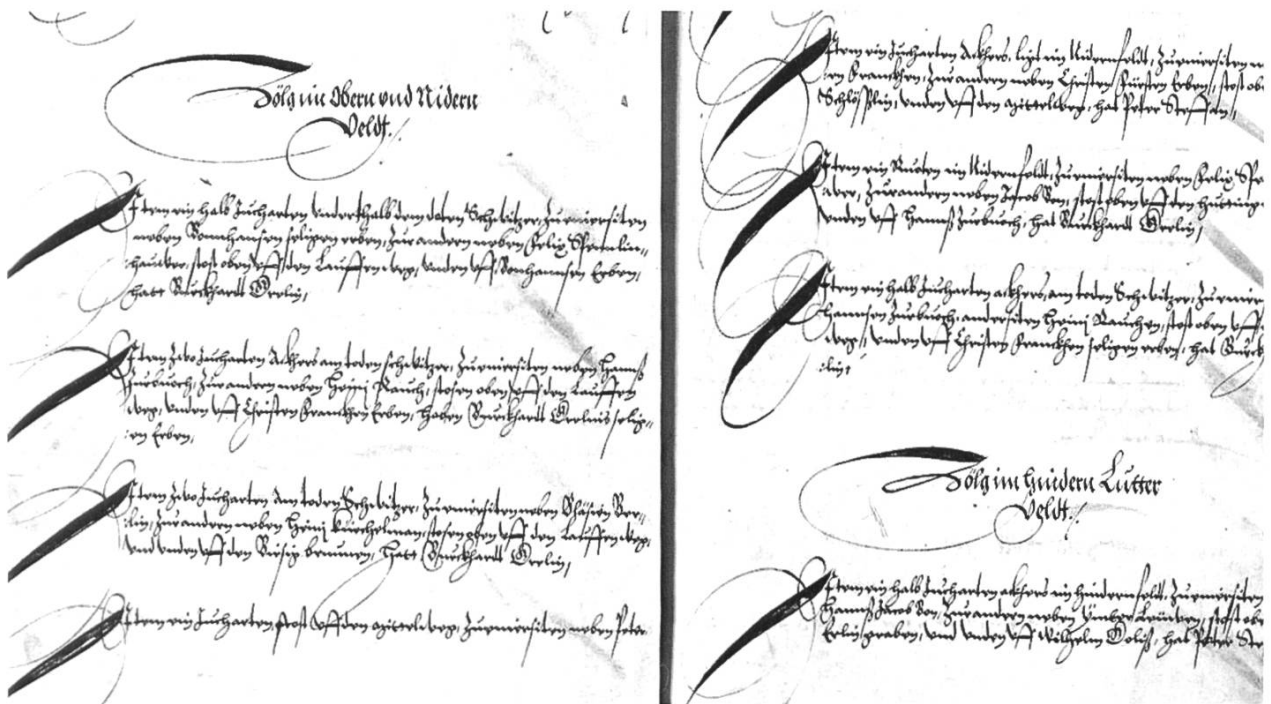


Abb. 3: Berein der Basler Dompropstei über den Dinghof von Wolschwiler 1575: *Item zwo Jucharten Am toden Schwitzer (?) ... stosen oben vff den Lauffen Weg, vnd vnden vff den Birsig brunnen, hatt Burckhardt Gerlin.* (Bibliothèque municipale Colmar No. 875 / Bibliothèque virtuelle des manuscrits médiévaux)

gedruckt.<sup>19</sup> Der Dompropst setzte in Wolschwiler einen Meier ein, der die Güter des Dinghofs betreute. Dazu gehörte auch der Baselwald, damals Dompropstwald oder Dompropsteiwald genannt. Der Baselwald oberhalb des Dorfes wurde später zweigeteilt. Der untere Teil kam nach der französischen Revolution 1789 an die Reich von Reichenstein, die ihn schliesslich parzellierten und an die Einwohner von Wolschwiler weiter verkauften. Den oberen Teil des Baselwalds veräusserte das Domkapitel noch vor der Revolution an die Reutner von Weil, die ihn 1810 an die von Reinach verkauften.<sup>20</sup> Der obere Baselwald blieb Eigentum der Familie

von Reinach bis 2014. – Die Habsburger besaßen in Wolschwiler ebenfalls einen Dinghof oder Herrenhof. Sie verliehen ihn 1555 den Freiherren von Pfirt-Zillisheim.<sup>21</sup> Die Güter dieses Hofes wurden als Zillisheimergut bezeichnet. Diese Herrenhöfe sind wesentlich älter als die heutigen Dörfer, so dass sich gelegentlich in einem Dorf und in einer Gemeinde zwei einstige Ding- oder Fronhöfe vorfinden. Das Elsässische Burgen-Lexikon von 1908 erwähnt in Wolschwiler «*in Gebüschten vesteckte Mauerreste*». Nach Meinung des Autors handelte es sich um die Reste eines Dinghofs, aber der Ort des Gemäuers ist nicht näher vermerkt.<sup>22</sup> Wahrscheinlich im 13. Jahrhundert erfolgte sowohl eine Verdichtung der Siedlungen als auch eine Intensivierung des

<sup>19</sup> Ludwig August Burckhardt, Die Hofrödel von Dinghöfen Baselerischer Gotteshäuser und Andrer am Ober-Rhein. Basel 1860.

<sup>20</sup> Archives départementales du Haut-Rhin Colmar: 1 G 67 Plan Dompropsteiwald 1781. – Auf den Landkarten von ca. 1990 ist der Baselwald falsch eingetragen.

<sup>21</sup> Stadtarchiv Freiburg i. Br.: L4 Nr.1 Freiherren von Pfirt, Urkunde von 1555.

<sup>22</sup> Wolff Felix: Elsässisches Burgen-Lexikon. Strassburg 1908, 380.

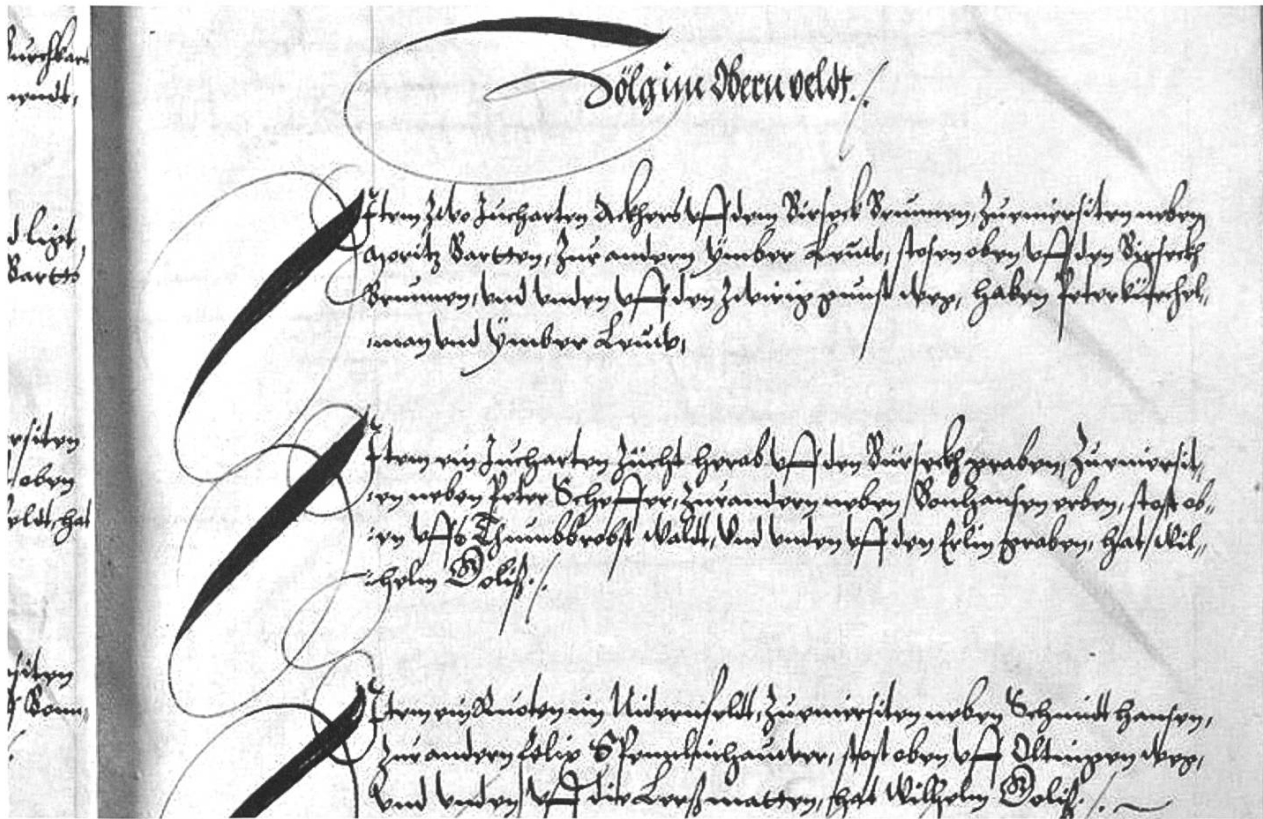


Abb. 4: Berein der Basler Dompropstei über den Dinghof von Wolschwiller 1575: *Item ein Jucharten zücht herab vff den Bürseckgraben ... stost oben vffs Thumbbrobst Waldt, Vndt vnden vff den Erlin graben, hat Wilhelm Goliß.* (Bibliothèque municipale Colmar No. 875 / Bibliothèque virtuelle des manuscrits médiévaux)

Getreideanbaus. Die Ackerflur wurde in drei Zelgen gegliedert und das Dorf wurde von einem Etter eingefasst. Im Berein des Basler Spitals von 1386 gibt es *die Zelg vnder Lutter hin gelegen, die Zelg vnder Oltingen* sowie *die Zelg wider Löwenhusen*.<sup>23</sup> – Am Nordrand des Juras war der Anbau von Wein nie sehr ausgedehnt. Im Dinghofrodol von 1438 heisst es, der Bannwart soll den Hubern 16 Mass Wein geben. Der sogenannte Rebacker wird 1463 erwähnt und es gibt ihn noch heute, doch er war möglicherweise gar kein Rebberg und diente vielmehr dem Anbau von Rüben. Der Rebbau hatte in unserer Gegend einen Unterbruch von etwa 1570 bis 1630 aus klimatischen Gründen. Auf dem

Gemarkungsplan (*plan de finage*)<sup>24</sup> von 1760 sind zwei Rebberge eingetragen, die *Nideren Reben* nordöstlich der Kirche bei der *rue Reben* und die *Stöcketen-* oder *Stecketenreben* westlich des Dorfes. Bis zur Revolution 1789 besass auch der Pfarrer ein Rebstück.

Wolschwiller hat im Wappen eine Tanne; der Baum erinnert an die Wälder des Juras. Verborgnen mitten im Wald ist der Ruetlist,<sup>25</sup> ein eindruckliches Felsband von fast 500 Meter Länge. Auf Wunsch der Gemeinde wurde 2006 die Waldung mit den Felsen (*falaises calcaires*) ein Naturreservat (*ré-*

<sup>23</sup> Staatsarchiv Basel: Spitalarchiv S 116 Wolschweiler.

<sup>24</sup> Um die Grundlage der Steuerberechnung zu prüfen, wurden die Elsässer Gemeinden um 1760 vermessen. Die diesbezüglichen Gemarkungspläne (*plans de finage*) auf: [www.archives.haut-rhin.fr/search/home](http://www.archives.haut-rhin.fr/search/home).

<sup>25</sup> Mundartliche Aussprache *Ruetlischt*.



Abb. 5: Blick vom Oberfeld auf das Dorf. Im Vordergrund rechts die Brunnstube, in die drei Quellbäche des Birsigs münden. Das Wasser fliesst weiter in das Reservoir an der Rue du moulin und dient der Wasserversorgung des Dorfes. Nur der Überlauf der Brunnstube fliesst in den Birsigraben bzw. in den Birsig. (Foto Verfasser)

*serve biologique forestière*). Hier wurde der Uhu wieder angesiedelt und man findet den Raufusskauz und das Haselhuhn und man kann auf die Spuren der Wildkatze und des Luchses stossen. Auch gibt es in den Wäldern am Blauen rund 50 Gämsen. – Auf den Bergmatten standen bis ins 19. Jahrhundert zwei bewohnte Häuser. Die Bergmatten waren wegen kaum passierbaren Felsen vom Dorf her nur schlecht erreichbar. 1923 wurden die hinderlichen Felsen gesprengt. – Die Gemeinde Wolschwiller verkaufte 1643 den Hof auf der Rittimatte

dem Kloster Beinwil.<sup>26</sup> Das Kloster Beinwil beabsichtigte damals, sich in Mariastein niederzulassen, und suchte in der Nähe des neuen Standortes Grundbesitz. Der ehemalige Klosterbesitz ist markiert durch Grenz-

<sup>26</sup> Fürst Mauritius: Die Wiedererrichtung der Abtei Beinwil und ihre Verlegung nach Mariastein. In: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte. 37 (1964) 210. Die Rittimatte in Wolschwiller ist nicht zu verwechseln mit dem Hof Ritty in Leymen, der ebenfalls dem Kloster Mariastein gehörte.



steine. Sie zeigen einerseits das Wappen des Klosters Beinwil-Mariastein mit den Gebeinen und auf der anderen Seite entweder die Tanne von Wolschwiller oder das Wappen des französischen Staatsmannes und Kardinals Jules Mazarin, dem damals der Hochwald auf dem Remel gehörte. Die Jahreszahl 1772 wurde erst später an den Steinen angebracht.<sup>27</sup> – Ein kleiner Teil der Rittmatte gehört zur Gemeinde Burg und somit zur Schweiz.

Seit 2006 macht man Funde aus dem Magdalénien in einer Höhle im Wald Blenien unmittelbar an der Strasse nach Kiffis, also aus dem Spätpaläolithikum am Ende der letzten Eiszeit.<sup>28</sup> – Auf einem dreieckigen Felssporn zu oberst im Baselwald (Pt. 703) ist eine alte Wehranlage mit geringen Mauerresten. Der Felskopf hat keinen Namen, und schriftliche Nachrichten über eine Burg fehlen. Gegen Westen ist die Anlage geschützt durch Felsen. Gegen Norden ist der Geländesporn begrenzt durch eine felsige Böschung und einen nicht ganz aufgefüllten Graben. Sowohl auf der Kuppe selbst als auch im nördlichen Vorgelände sieht man kreisförmige und teilweise aufgefüllte Gruben. Auf dem höchsten Punkt des Sporns ist ein rätselhafter Steinkreis (Abb. 2. S. 24). Bei Grabungen 1997 fand man einen Armring aus Bronze aus der späten Latènezeit sowie Pfeilspitzen und Reitsporen aus dem 10. bis 12. Jahrhundert. Die Burg im Baselwald fügt sich ein in die zahlreichen Festen am Nordhang

des Blauen. Der Historiker Gérard Munch nennt die Burgstelle *le site castral de Wolschwiller* oder *l'enceinte du Ruetlist*. Die wirklichen Ruetlist-Felsen sind allerdings weiter östlich.<sup>29</sup>

Früher brannte bei jedem Dorf an der Alten Fasnacht, das heisst am Sonntag nach Aschermittwoch, ein Fasnachtsfeuer. Der Standort des Fasnachtsfeuers war immer ein erhöhter Ort, von dem aus man weit in das Umland sah und der auch von weither gesehen wurde. Wolschwiller hatte das Fasnachtsfeuer bis um 1930 auf einer Weide über dem Dorf zwischen dem Blenienweg und dem Dürrmattengraben. Später wurden dort Tannen gepflanzt, so dass der Ort heute dicht bewaldet ist. Mit dem Fasnachtsfeuer nahm man Abschied vom Winter. – Die jährliche Chilbi war im Elsass vielenorts der Jahrestag des Kirchenpatrons und nicht der Jahrestag der Kirchweih. Der Gedenktag des heiligen Mauritius ist am 22. September. Die *Fête patronale* ist am Sonntag vorher oder am Sonntag danach. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs fand an diesem Tag anschliessend an den Gottesdienst die weltliche Chilbi statt, ein fröhliches Dorffest. Wolschwiller liegt am obersten Abschnitt des Birsigs. In der Urkunde des Klosters Klingental von 1347 heisst es: *Item zem Birsich due virge* (Ferner zwei Quadratrueten zem Birsich),<sup>30</sup> und 1386 im Berein des Basler Spitals: *Item 1 Juch ennet dem Birsich nebnt des Tuomprobstes gütrn*.<sup>31</sup> Schliesslich wird der Birsigbrunnen erwähnt, das heisst die Quelle des Birsigs,

<sup>27</sup> Heitz August: Inventar der wichtigsten natürlichen und künstlichen Grenzzeichen von Basel und Umgebung. In: Der Rauracher, 14 (1942) 90ff.

<sup>28</sup> Koehler Héloïse et al.: Découvertes récentes. Découverte de plusieurs occupations du Paléolithique supérieur récent dans le Sud de l'Alsace. In: Bulletins de la Société préhistorique française. 110 (2013) 356-359.

<sup>29</sup> Munch Gérard: L'enceinte protohistorique du Ruetlist à Wolschwiller. Un site castral aux 10e-12e siècles? In: Cercle d'histoire de Hégenheim et environs. 9 (2005) 148-150.

<sup>30</sup> Staatsarchiv Basel (Anm. 15).

<sup>31</sup> Staatsarchiv Basel (Anm. 23).

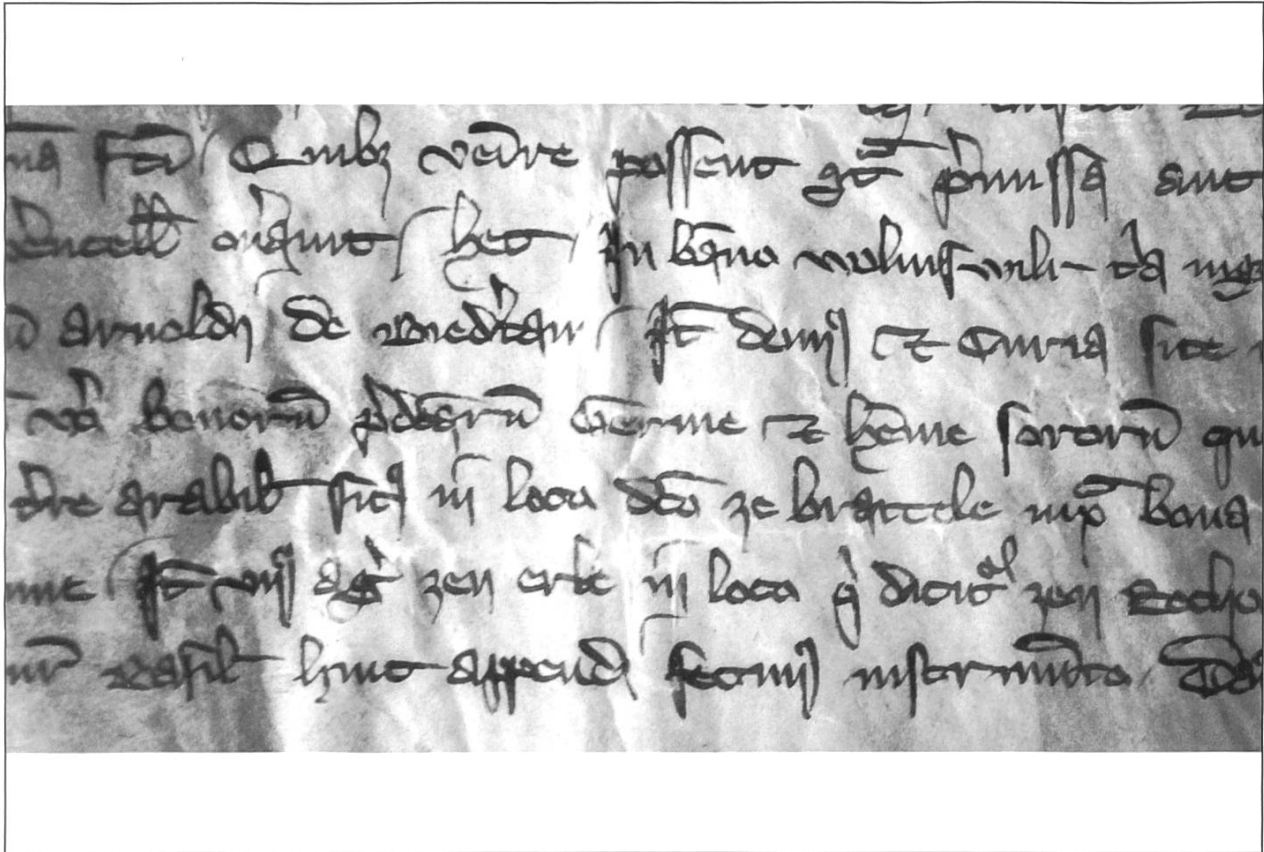


Abb. 6: Eine Schenkung an das Kloster Lützel von 1316. Auf der drittuntersten Zeile (die Kürzungen des Originals sind getilgt): *In Banno Wolschwiller praedicto unus ager terrae arrabilis situs in loco dicto ze Brattele.* (Archives départementales du Haut-Rhin Colmar 10 H 159/6 / Foto Verfasser)

so 1463 im Berein des Spitals<sup>32</sup>: ...stosst vff den Birsichbrunnen ... und im Berein des Domstifts 1507<sup>33</sup>: *Zwo Juchtt jm obern Veld zwischen der thumprobstey gut zuchen zu Birseck brunnen*, und so auch weiterhin bis in das 18. Jahrhundert. «Birsigbrunnen» war die herkömmliche und übliche Bezeichnung für eine Reihe von Quellen, die den Ursprung des Birsigs bilden. Diese Quellen sind im Oberfeld südöstlich des Dorfes Wolschwiller am Fusse des Remels. Statt Birsig hiess es auch «Birsig Bach», «Birsig Graben» oder «Birsig Runs», zum Beispiel: *Item ein Jucharten zücht herab vff den Bürseckhgraben ... stost oben vffs Thumbbrobst Waldt*

*vnd vnden vff den Erlinggraben.* (1575)<sup>34</sup>; sowohl Graben als auch Runs haben die Bedeutung von Bach. Heute nennt man den Oberlauf des Birsigs «Birseggrabe» oder «Birsigrabe». Zudem gibt es in der Gemeinde Biederthal die Birsimatt. Allerdings wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Birsigraben durch die Geometer fehlerhaft aufgezeichnet als Börsegraben (*le Ruisseau Boersegraben*). Heute liefern drei gefasste Quellen im Oberfeld das Trinkwasser für Wolschwiller. Das Wasser aus diesen Quellen fliesst in eine Brunnenstube und von dort in das Reservoir am Rittimattenweg, und nur noch der Überlauf des Reservoirs fliesst jetzt in den Birsigraben. – Auch in der älteren landeskundlichen Litera-

<sup>32</sup> Staatsarchiv Basel: Klosterurkunden. Spital 601a.

<sup>33</sup> Staatsarchiv Basel: Klosterarchiv Domstift L.

<sup>34</sup> Bibliothèque municipale Colmar (Anm. 11).

tur wird die Quelle des Birsigs erwähnt. Zum Beispiel schreibt der Basler Jurist Daniel Bruckner in seinen «Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» 1748: *Dises Fließlein ... entspringet bey Wolfsweiler; sammelt sich disseits dises Dorfes und Biedertahl in den Wiesen aus verschiedenen Quellen ...*<sup>35</sup> Markus Lutz schreibt im «Oberrheinischen Orts-Lexikon»<sup>36</sup> 1828: *Wolfsweiler ... Hier in der Nähe entsteht das Birsigflüßchen, welches das Leimenthal und die Stadt Basel bewässert,* und im Topographischen Wörterbuch des Oberelsass von Georg Stoffel von 1876: *Birsig. Bach, der im Oberfeld bei Wolfsweiler entspringt ...*<sup>37</sup> Jedoch gibt es heute noch eine andere Meinung für den Ursprung des Birsig. Bereits das «Geographische Lexikon der Schweiz» kennt zwei Birsigquellen und schreibt 1902: *Die Quellen des Birsig liegen südöstlich von Wolschwiler im Ober-Elsass und 1,5 km südwestlich von Burg im Kanton Bern.*<sup>38</sup> Der herkömmliche Birsig in Wolschwiler hat also einen Konkurrenten erhalten durch jenen Bach, der in der Gemeinde Burg am Fusse des Falkenfels oder Galgenfels entspringt. Doch das Bundesamt für Landestopographie swisstopo ist gut unterrichtet und bezeichnet den Bach, der von Burg herkommt, als Biederthalbach. Im Jahr 1316 vermacht Wernher Zwurige von Wolschwiler dem Kloster Lützel Abgaben aus mehreren Grundstücken.<sup>39</sup> Eines liegt *Jn Banno Wolschwiler praedicto*

*unus ager terrae arabilis situs in loco dicto ze Brattele* (im erwähnten Bann Wolschwiler ein Acker an einem Ort genannt ze Brattele). In der Urkunde des Klosters Klingental von 1347 heisst es: *Jtem in loco ze Brattellen vnum jugerum.*<sup>40</sup> Mit Brattelen ist offensichtlich das abseits gelegene Tal von Leihausen gemeint, denn der Leihauserbach wird in Bereinen aus Rodersdorf aus dem 16. bis 18. Jahrhundert stets «Brattelen Runs» genannt, zum Beispiel im Urbar der Herrschaft Dorneck 1575: *Jtem zwo Jucharten an Vorhalden ... anwandet an Brattelen Runß.*<sup>41</sup> «Brattelen», von lateinisch pratellum, das heisst «kleine Wiese», war in der deutschen Sprache ein Lehn-Appellativum und gibt deshalb keinen direkten Hinweis auf eine vordeutsche Besiedlung.<sup>42</sup> Der hintere Abschnitt des Tales, genannt der Leihauserboden, gehört zur Gemeinde Wolschwiler. Im mittleren Teil des Tales ist der Hof Leihausen oder Leyhouse.<sup>43</sup> Man vermutet, dass ca. 150 m südöstlich des Hofes auf einer Motte, das heisst auf einem künstlich aufgeschütteten Hügel, ein Weiherhaus stand.<sup>44</sup> Herzog Rudolf IV von Österreich belehnt 1361 Hanman von Rotberg mit dem «Hof ze Löwenhusen». Die Bezeichnung «Löwenhusen» könnte

<sup>35</sup> Bruckner Daniel: Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. Basel 1748, 4, 296f.

<sup>36</sup> Lutz Markus: Oberrheinisches Orts-Lexikon. Mülhausen 1828, 145.

<sup>37</sup> Stoffel Georg (Anm. 14) 50.

<sup>38</sup> Geographisches Lexikon der Schweiz. Neuenburg 1902ff. 1, 271.

<sup>39</sup> Archives départementales du Haut-Rhin Colmar: 10 H 159/6. Pergament 1316.

<sup>40</sup> Staatsarchiv Basel (Anm. 15).

<sup>41</sup> Staatsarchiv Solothurn: BB 198,5. Urbar der Herrschaft Dorneck 1575. Gasser Markus, Schneider Thomas Franz: Die Flur- und Siedlungsnamen der Amtei Dorneck-Thierstein. Basel 2010, 731.

<sup>42</sup> Ferner gibt es in Fislis die Pratelematten westlich des Dorfes bei Pt. 384. ([www.cadastre.gouv.fr](http://www.cadastre.gouv.fr)).

<sup>43</sup> Mundartlich Läihause.

<sup>44</sup> Adam Michel, Munch Gérard: Le domaine de Leyhouse à Biederthal. In: Cercle d'histoire de Hégenheim et environs. 5 (2001) 91-104. Meyer Werner: Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio. Basel 1981, 58.

ein Hinweis sein auf die Herren von Löwenberg als Erbauer. Von 1515 bis 1671 war der Hof Leihausen solothurnisch, heute gehört er zur Gemeinde Biederthal. Der Leihauserbach mündet bei der Rodersdörfer Öli in den alten Birsig.<sup>45</sup> Der Leihauserbach wird in Rodersdorf auch Strängenbach genannt nach der Flurbezeichnung an jenem Ort.

Der Deutsche Bauernkrieg erfasste 1525 auch das Elsass. Die Aufständischen forderten mehr soziale Gerechtigkeit und Freiheit und kämpften gegen die Privilegien des Adels und des Klerus. Der Zorn der Bauern richtete sich vorerst gegen die Klöster. Möglicherweise waren auch Leute von Wolschwiller an der Plünderung des Klosters Lützel beteiligt. Das Kloster Lützel besass, wie erwähnt, auch in Wolschwiller Güter und deren Inhaber mussten Bodenzinsen zahlen. Die Unruhen weiteten sich aus und es gab schreckliche Massaker. Auch in Basel hörte man das Dröhnen der Geschütze, und man konnte fast das Stöhnen der Verwundeten wahrnehmen. Nach der Niederwerfung des Aufruhrs wurden die Rädelsführer vom vorderösterreichischen Landgericht in Ensisheim streng bestraft. Auch Priester, die in ihrer Predigt die Erhebung unterstützt hatten, galten als Anstifter und wurden festgenommen. Der Pfarrer von Wolschwiller, überliefert als Herr Jacob, wurde an einem Baum aufgehängt, ebenso der Pfarrer von Oltingen.<sup>46</sup> – Der Dreissigjährige Krieg hat auch das Elsass heimgesucht. Im Dezember 1632 wurde

der Sundgau von den Schweden besetzt. Im Schloss Pfirt residierte als schwedischer Oberst der aus Bern stammende Hartmann von Erlach und bedrängte die Bevölkerung. Ende Januar 1633 brach im Sundgau ein Aufstand aus. In Wolschwiller in der Wirtschaft des bischöflichen Meiers Georg Biegenwald wurde der Plan der Erhebung gefasst. Anstifter war offenbar Christian Biegenwald, der Bruder des Georg. Der Aufstand erfasste sofort das ganze Pfirter Amt und weite Kreise darüber hinaus. Die Bauern wollten selber kämpfen zur Befreiung der österreichischen Herrschaft und gegen die Feinde ihres Glaubens. Die Bewohner der grenznahen bischöflichen Dörfer wurden aufgefordert sich anzuschliessen, doch der Bischof verbot seinen Untertanen jede Beteiligung am Aufstand. Auch der Pfarrer Gertenhofer in Rodersdorf wurde dringend um Unterstützung gebeten. Die Bauern überfielen Pfirt und Altkirch und Hartmann von Erlach wurde umgebracht; er erhielt im Basler Münster eine würdige Bestattung, und seine Grabplatte befindet sich noch im Kreuzgang. Doch bereits am 8. Februar 1633 wurde das schlecht ausgerüstete und schlecht organisierte Bauernheer bei Blotzheim überwältigt. Ebenso erging es einem weiteren Bauernhaufen am 10. Februar in Vézelois bei Belfort. Viele wurden im Schlachtgetümmel getötet und die mutmasslichen Rädelsführer anschliessend gehängt. Die Schweden hielten insbesondere Hans Stehelin von Wolschwiller für den Urheber des Aufstands und für den Mörder von Erlachs. Zudem hatte Stehelin auch Gegner im eigenen Dorf, denn damals war in Wolschwiller eine erbitterte Auseinandersetzung zwischen dem Meier Georg Biegenwald, der die Interessen des bischöflichen Domkapitels vertrat, und dem österreichischen Meier Hans Stehelin, der für

<sup>45</sup> Der alte Birsig floss am nordwestlichen Rand des Tales, während der heutige Birsigkanal mitten im Talboden verläuft.

<sup>46</sup> Ulbrich Claudia: Geistliche im Widerstand? Versuch einer Quantifizierung am Beispiel des Sundgaus. In: Blickle Peter, Zugänge zur bäuerlichen Reformation. 1987. 237–265.



die Herrschaft Pfirt zuständig war. Hans Stehelin, der bei den bewaffneten Vorstössen gar nicht beteiligt war, flüchtete nach Laufen, kam aber später nach Wolschwiller zurück, um Hafer anzusäen. Nun wurde er von seinem grössten Widersacher Christian Biegenwald bei den Schweden angeschwärzt und anschliessend festgenommen und im Schloss Pfirt eingesperrt, doch konnte er nach elf Tagen mit Hilfe eines Seiles fliehen. In der Gefangenschaft schrieb er einen ausführlichen Rechtfertigungsbericht, der noch vorliegt.<sup>47</sup>

Im Westfälischen Frieden 1648 trat Österreich seine Besitzungen im Elsass an Frankreich ab. König Ludwig XIV liess 1679–1681 nahe bei Basel die Festung Hüningen errichten. Im Zweiten Frieden von Paris 1815, nach der Schlacht von Waterloo, wurde festgelegt, dass die Festungswerke von Hüningen geschleift werden und dass keine Befestigungen in drei französischen Meilen (12 km) Entfernung von Basel je errichtet werden. Deshalb verlief die Maginot-Linie mit ihren Bunkern erst westlich von Wolschwiller über

den Glaserberg. Zu Beginn des 2. Weltkriegs wurde die Bevölkerung aus dem Vorfeld der Maginot-Linie in das Innere Frankreichs evakuiert. Die Räumung der Dörfer und Städte sollte dem Schutz der Zivilisten dienen und zugleich der Armee Bewegungsfreiheit im Operationsgebiet verschaffen. Diese Massnahmen waren seit Jahren vorbereitet, so dass die Evakuierung in den meisten Dörfern bereits am 1. September 1939 durchgeführt werden konnte. Die Einwohner von Wolschwiller gelangten in die Gegend von Mimizan in den Landes. Im August 1940, nach dem Waffenstillstand, erfolgte die Rückkehr. Die Gemeinde Wolschwiller hatte keine strategische Bedeutung und blieb von ernsthaften Kriegsschäden verschont. Während dem Krieg flüchteten junge Männer aus dem Sundgau und auch aus Wolschwiller in die Schweiz, um sich der Zwangsrekrutierung zu entziehen. Ihre Familien wurden daraufhin nach Deutschland verschickt. Am 19./20. November 1944 befreiten französische Streitkräfte den südlichen Sundgau von der deutschen Okkupation.<sup>48</sup>

<sup>47</sup> Ellerbach Jean-Baptiste: Der Dreissigjährige Krieg im Elsass. Bd. 2. Carspach 1925, 489–520. Walter Theobald: Hans Stehelin von Wolschwiller und der Pfirter Bauernaufstand von 1633. Altkirch 1910.

<sup>48</sup> Buecher Michel, Herzog François: Le devoir de mémoire. Commémoration de la libération de 1944. Wolschwiller 2007.

## Allgemeine Quellen

Mündliche Auskünfte in Wolschwiller

*Dietler Anselm*: Vetera Analecta Minora 7 (1862), f. 53–57. (Pater Anselm Dietler war ein Pionier der historischen und volkskundlichen Forschung der Region um Mariastein. Sein Manuskript befindet sich im Kloster.)

*Stintzi Paul*: Aus Wolschweilers Vergangenheit. In: Annuaire de la Société d'Histoire du Sundgau, 5 (1937) 64–87.

*Specklin Robert*: Aux confins du Jura alsacien: Wolschwiller. In: L'Alsace 13.07.1971 /Maisons paysannes d'Alsace 9 (1977) 35–42.